

Walk like a [female*] poet

Ein Audiowalk durch
Münster

Vom Westfälischen Kunstverein
bis zur Liebfrauen-Überwasserkirche



Walk like a [female*] poet – ein Audiowalk durch Münster

Startpunkt: Platz vor dem Westfälischen Kunstverein, Rothenburg 30

1. Mit Annette von Droste-Hülshoff im Salon Elise Rüdigers

Flaneuse: Schön, dass du da bist. Gemeinsam mit dir möchte ich heute Münsters Innenstadt neu entdecken. Gemeinsam werden wir den Spuren fünf bedeutender Autorinnen folgen, von den 1830er bis zu den 1990er Jahren, und die Stadt mit ihren Augen sehen. Alle haben sie für eine Weile hier gelebt und alle sind sie früher oder später weitergezogen. Durch welche Straßen sind sie gegangen? Was haben sie hier erlebt, geschrieben und gehofft? Und wie haben sie mit dieser Stadt gerungen? Teilweise sind die Namen und Werke dieser Autorinnen sehr bekannt, teilweise sind sie in Vergessenheit geraten und teilweise noch gar nicht im kollektiven Gedächtnis der Stadt angekommen. Jede Autorin ist natürlich ihren ganz eigenen Weg durch Münster gegangen, aber dennoch tun sich immer wieder erstaunliche Gemeinsamkeiten auf.

Bevor wir losgehen, möchte ich mich kurz vorstellen: Ich bin die Flaneuse und werde dich auf deinem Streifzug begleiten. Erfunden wurde ich in meiner deutschsprachigen Version von Özlem Özgül Dündar, Ronya Othmann, Mia Göhring und Lea Sauer. Als die vier Autorinnen im Jahr 2019 ihre vielbeachtete Anthologie mit dem Titel *Flexen. Flâneusen* schreiben Städte* herausgaben, ließen sie mich das Vorwort sprechen. Ich, die Flaneuse, lasse mich durch die Straßen treiben. Die Städte dieser Welt sind mein Zuhause. Was ich tue, ist keine Lustwandelerei, denn meine Präsenz im Stadtraum ist noch immer keine Selbstverständlichkeit. Ich laufe dort, wo ich nicht vorgesehen bin. Ich bin noch kein Teil einer Tradition wie der männliche Flaneur. Ich bewege mich zwischen den Geschlechtern. Wenn ich im Folgenden von „Frauen“ spreche, dann meine ich selbstverständlich alle, die sich selbst als „Frauen“ definieren. Denk dir also bitte immer ein Gendersternchen mit. Ich bin viele, überall und zu jeder Zeit. Ich bin ein Chor an Stimmen. Bis heute werden diese Stimmen zu selten gehört und füllen zu selten die Seiten von Büchern. Deswegen bin ich hier. Vor meinen magischen Fähigkeiten haben sich schon viele gefürchtet, aber dir werden sie heute nützen, denn ich lade dich auf eine Zeitreise ein. Kommst du mit? Wir werden nicht chronologisch in der Zeit reisen, sondern immer wieder kleine und größere Sprünge machen, vor und zurück. Aber keine Sorge, ich werde dir ein Zeichen geben, wenn es an der Zeit ist für den nächsten Zeitsprung.

Bevor wir losgehen, noch schnell ein paar technische Hinweise. Am besten hörst du den Audiowalk über Kopfhörer. Wenn du die App *Echoes* nutzt, dann siehst du jetzt auf deinem Bildschirm eine Karte mit blau markierten Klangzonen. Wenn du dich von der Route entfernst und die Klangzonen verlässt, stoppt der Audiowalk automatisch. Wenn du zwischendurch einen kleinen Abstecher machen oder eine Pause einlegen möchtest, dann kannst du den Walk auch einfach über den blauen Button unten rechts auf der Karte pausieren. Sobald du zurück in der Klangzone bist, kannst du die Wiedergabe dann genau an der Stelle fortsetzen, an der du sie unterbrochen hast. Auf unserer Route überqueren wir ein paar Straßen, behalte also bitte den Verkehr im Blick.

Unsere Zeitreise beginnt in den 1830er Jahren mit der wohl prominentesten westfälischen Autorin: Annette von Droste-Hülshoff. *[Zeitsprung-Sound]* Diesen Weg, den du gerade gegangen bist, hin zur Rothenburg Nummer 28/29, ist höchstwahrscheinlich auch sie gegangen. Dort, wo heute die Gebäude des Westfälischen Kunstvereins und des LWL-Museums für Kunst und Kultur stehen, wohnte damals Elise Rüdiger, die später zu einer ihrer engsten Freundinnen wurde. Hier an dieser Adresse lernten sich die beiden beim gemeinsamen Teekränzchen mit der Autorin Luise von Bornstedt kennen. Von da an war Droste häufiger zu Gast bei ihrer neuen Bekannten – unter anderem, weil Elise Rüdiger in ihrer Wohnung einen literarischen Salon gründete. Die „Heckenschriftsteller-Gesellschaft“, wie Droste den Salon scherzhaft bezeichnete, traf sich hier ab 1837. Weitere Mitglieder waren unter anderem der Schriftsteller und Journalist Levin Schücking sowie der Philosoph und Mentor Annette von Droste-Hülshoffs Christoph Bernhard Schlüter.

Vielleicht möchtest du dich ein bisschen auf dem Vorplatz umsehen oder dich auf die Stufen setzen und den Blick schweifen lassen?

[Klaviermusik]

Im Salon Elise Rüdigers werden eigene Texte vorgestellt und diskutiert. Außerdem liest man zeitgenössische Schriftsteller:innen wie Carl Leberecht Immermann und Ferdinand Freiligrath, besonders gern auch Honoré de Balzac und George Sand. Zu dieser Zeit ist Droste Anfang 40, bewohnt mit ihrer Mutter den Landsitz Haus Rüschaus nicht weit von Münster und veröffentlicht im hiesigen Aschendorff-Verlag ihren ersten Gedichtband. Wirtschaftlich betrachtet wird er ein gänzlicher Misserfolg: Zu Lebzeiten der Dichterin lassen sich nur 74 Exemplare verkaufen. Im Kreise ihrer Bekannten und Freund:innen gibt es viele positive, aber

auch gemischte Reaktionen. Vor allem im Adel, auch in ihrer eigenen Familie, stößt der Band auf Ablehnung, denn das Publizieren schickt sich nicht für ein adeliges Fräulein.

Dennoch lässt sich Annette von Droste-Hülshoff nicht entmutigen: Sie nimmt ihr Schreiben weiterhin sehr ernst und ahnt schon früh, dass ihr großer Ruhm noch kommen wird. An den Salonabenden in Münster nimmt sie wegen ihrer häufigen Erkrankungen nur gelegentlich teil. Über die Mitglieder äußert sich Droste oft kritisch. In Erinnerung an den Schriftsteller:innenclub schreibt sie später an Elise Rüdiger:

Zitatsprecherin: „... d i e s e n durfte man nur aus der Ferne betrachten hinter den COULISSEN sah es überall peinlich aus.“

Flaneuse: In ihrem Gedicht *Am Teetisch* karikiert Droste den Zirkel scherzhaft:

Zitatsprecherin:

„Wo ein schöner Geist, den Bogen

Feingefältelt in der Tasche,

Lauscht wie in den Redewogen

Er das Steuer sich erhasche;

Wo in zarten Händen hörbar

Blanke Nadelstäbe knittern,

Und die Herren stramm und ehrbar

Breiten ihrer Weisheit Flittern.

Alles scheint dir noch gewöhnlich,

Von der Sohle bis zum Scheitel,

Und du rufst, dem Weisen ähnlich:

„Alles unter'm Mond ist eitel!“

Flaneuse: Trotz mancher Bemerkung über Literatur, die Annette von Droste-Hülshoff einfach nur peinlich fand, trotz aller Wichtigtuerei und schwieriger persönlicher Beziehungen untereinander dürfte ihr die literarische Geselligkeit am Teetisch ihrer Freundin Elise Rüdiger einiges bedeutet haben. Dort fand Droste wichtige Kontakte, die sie in Adelskreisen nie angetroffen hätte. Und sie fand Raum für literarischen Austausch, der sie für das Unverständnis ihrer eigenen Verwandtschaft gegenüber ihren Dichtungen entschädigte.

Dort, wo früher lebhaft diskutiert und gelesen wurde, wird heute Kunst gesammelt, bewahrt, ausgestellt und vermittelt. Der Westfälische Kunstverein wurde sogar ein paar Jahre vor dem Salon Elise Rüdigers gegründet, nämlich 1831. Der Ausstellungsraum hier an der Rothenburg entstand aber erst sehr viel später. Gegründet wurde der Verein mit dem Ziel, die Kunst der Zeit zu fördern und einem bürgerlichen Publikum zugänglich und erschwinglich zu machen. Es entstand eine Sammlung altwestfälischer Tafelmalerei und Kunst des 19. Jahrhunderts, das 1908 dem heutigen LWL-Museum für Kunst und Kultur, das direkt nebenan liegt, zur Gründung verhalf. Das Museum für Kunst und Kultur zeigt Kunstwerke vom frühen Mittelalter bis in die Gegenwart, während der Westfälische Kunstverein jüngste Positionen der Gegenwartskunst fördert und vermittelt. Vielleicht hast du ja Lust, nach unserem Rundgang in beide Museen einmal hineinzuschauen. Es lohnt sich sehr.

Wir gehen nun aber erst einmal weiter: unserer nächsten Autorin entgegen. Annette von Droste-Hülshoff kommt sicher mit, denn sie ist eine leidenschaftliche Spaziergängerin. Oft ist sie mehrere Stunden täglich zu Fuß unterwegs. In einem Brief an ihren Freund Levin Schücking schreibt sie 1842:

Zitatsprecherin: „...ich habe mich wieder ins Klima eingeübt, qualifiziere mich täglich mehr zur Schnellläuferin, gehe ganz bequem in einem Tage nach Hülshoff oder Münster und zurück, und setze Alle außer Athem die Schritt mit mir halten müssen.“

Flaneuse: Lass dich nicht hetzen von Droste. Überquere nun in deinem eigenen Tempo die Straße Rothenburg. Nutze am besten den Zebrastreifen und nimm anschließend die kleine Treppe, die zum Aegidiimarkt hinaufführt. Eine barrierefreie Alternative findest du ein paar Meter weiter links.

[Musik auf dem Weg vom Museumsvorplatz bis zum Aegidiimarkt]

2. Mit Clara Ratzka auf dem Send

Flaneuse: Wir sind jetzt im späten 19. Jahrhundert gelandet [Zeitsprung-Sound]. Hier am Aegidiimarkt fand zwischen 1855 und 1939 der Peter- und Paul-Send statt, Münsters größte Kirmes. [Karussell-Sounds] Auf diesem Platz stand damals die Aegidii-Kaserne und davor drehten sich drei Mal im Jahr die Karusselle. Und in einem dieser Karusselle sitzt die kleine Clara im Herrensitz auf einem Pferd und jubelt vor Glück. Ihre Schwester Margarete beobachtet die Szene und erinnert sich später in einem schriftlichen Bericht:

Zitatsprecherin: „Jedes Mal, wenn das Karussell an dem Pfahl mit dem kreisenden Ring vorbeisauste, beugte sie sich weit vor, um mit schnellem Griff den Preis an sich zu reißen, der eine freie Fahrt für das nächste Mal garantierte. Endlich war es gelungen, und sie schwenkte jauchzend den Ring durch die Luft.“

Flaneuse: Viele Jahre später taucht in Clara Ratzkas Münster-Roman *Familie Brake* eine ganz ähnliche Karussell-Szene auf, in der Erinnerung der etwa 18-jährigen Debütantin Hedwig:

Zitatsprecherin: „Es war in ihrem Kopfe und in ihrem Herzen noch genau dasselbe Gefühl wie als Schulmädchen, wenn sie um die Wette lief, wenn sie von einer hohen Mauer sprang und alle schriean: ‚du kannst es nicht, du kannst es nicht!‘, wenn sie auf der großen Eisbahn über die als gefährlich abgesteckten Stellen raste – nun gerade! – oder wenn sie vom Karussell aus nach dem kreisenden Haken schnappte, der viel zu schnell gedreht wurde, und wenn sie ihn dann schließlich doch herausriß. Sie als Erste, als Einzige.“

Flaneuse: Genau wie ihre Figur Hedwig ist Clara ein furchtloses, draufgängerisches Kind. Sie hasst es, sich als Mädchen kleiden und Zöpfe tragen zu müssen. Auf dem Domplatz prügelt sie sich mit gleichaltrigen Jungs und wünscht sich, selbst ein Junge zu sein. In der Höheren Schöningschen Töchterschule himmelt sie eine Lehrerin an. Ihre ältere und sehr gesittete Schwester schämt sich so sehr für Claras Benehmen, dass sie des Öfteren die Verwandtschaft mit ihr leugnet.

In Münster wohnt die Familie seit 1877, Clara ist zu diesem Zeitpunkt 5 Jahre alt. Die Stadt wird zu ihrem Zuhause. Behütet wächst sie hier in einem gutbürgerlichen Milieu auf und soll lernen, stillzusitzen und sich in die ihr zugewiesene Rolle zu fügen. Obwohl Clara Ratzka, geborene Ernst, eine gute Lehrerinnenausbildung erhält, verbieten ihr die Eltern, einen Beruf auszuüben. Rückblickend schreibt die Autorin:

Zitatsprecherin: „In mir war ein Motor: ich wollte etwas werden – eine Künstlerin. Und gerade das war völlig verpönt. Bis zu meinem 30sten Jahre durfte ich nichts, aber auch garnichts selbständig tun.“

Flaneuse: Nach etwa sechs Jahren unglücklicher Ehe mit einem Großindustriellen aus Unna bricht Clara Ratzka aus ihrem alten Leben aus. Sie verlässt ihren Mann und geht gegen den Willen ihrer Eltern mit ihrer kleinen Tochter nach Berlin. Dort beginnt für sie eine steile Karriere. Nicht nur erhält sie als eine der ersten Frauen in Deutschland den Dokortitel der Staatswissenschaften. Sie entwickelt sich außerdem zu einer der meistgelesenen deutschen Autorinnen der 1920er Jahre. In fast all ihren Romanen stehen Frauenfiguren und deren Sehnsucht nach der ganz großen Leidenschaft im Mittelpunkt – eine Sehnsucht, die offenbar auch die Autorin selbst ihr ganzes Leben hindurch begleitet.

Flaneuse: Wir gehen nun weiter und legen einen kurzen Zwischenstopp in der Gegenwart ein. *[Zeitsprung-Sound]* Nimm wieder die Treppe oder Rampe hinunter, wechsele noch einmal die Straßenseite und laufe dann die links die Rothenburg entlang, immer bergab, Richtung Universität.

[Musik auf dem Weg vom Aegidiemarkt zur Johannisstraße]

3. Mit den Gründerinnen des Satura Journals auf dem Campus

Flaneuse: Hier vorne rechts biegen wir in die Johannisstraße ein. Siehst du das Backsteingebäude auf der rechten Seite mit der goldenen Plakette am Eingang? Dort ist das Englische Seminar der WWU, der Westfälischen Wilhelms-Universität. Und damit sind wir auch an einem Ort, an dem heute junge Literatur entsteht. Denn 2018 wurde das Satura Journal gegründet, ein studentisches Magazin, das jährlich erscheint. Es versammelt nicht nur geisteswissenschaftliche Beiträge, sondern auch Gedichte, Kurzgeschichten und weitere Formen des Creative Writings. Die Gründerinnen Laura Ntoumanis und Natalia Tolstopyat erzählen mir von den Anfängen des Magazins:

[Interviewausschnitt:

Natalia: That experience that I had of working with these people gave me also so much confidence in what can be done in a team, especially as women in literary field and literary studies working together – it was an amazing experience. [...] We were not like fully female staff...

Laura: There was just one male staff...

Natalia: ...one brave gentleman who joined us and of course also contributed a lot. But I feel like that first year that was really I guess we were all writing on on a lot of [?] this year. That's what got us through, but the results we have...I still every time I open the journal I feel like I can't believe we've done that.

Laura: Yeah, right.]

Flaneuse: Natalia erzählt, dass die Arbeit an der ersten Ausgabe des Satura Journals ihr Vertrauen in Teamarbeit sehr gestärkt hat. Zu sehen, wie insbesondere Frauen im literarischen und geisteswissenschaftlichen Feld zusammenarbeiten und was sie auf diese Weise erreichen können, war für sie eine tolle Erfahrung. An der ersten Ausgabe war tatsächlich nur ein einziger *brave gentleman* beteiligt.

Wichtig ist Laura und Natalia, ein Forum zu schaffen, in dem sich Studierende in englischer Sprache ausprobieren können – sowohl im akademischen als auch im kreativen Schreiben. Für die Zukunft wünschen sie sich, die Literaturszene Münsters noch mehr zu beleben, zum Beispiel durch Release-Partys mit Lesungen oder regelmäßige Poetry Slams. Und sie möchten viele, diverse Studierende nicht nur aus Münster zum Schreiben und Einreichen ihrer Texte ermutigen:

[Laura: [...] just more engagement, more people talking about: we're writing, we're writing all these things, we think about all these things and so just encouraging people to do it and getting ourselves out there and having people excited to submit, maybe even more than one issue a year [...] I don't know we'll see [...] these kind of things would be great.]

Alle bereits erschienenen Ausgaben des Satura Journals kannst du übrigens kostenfrei auf der Homepage des Magazins lesen. Den Link findest du in der Beschreibung zum Walk.

Siehst du auf der gegenüberliegenden Straßenseite den kleinen Platz mit dem Kugel-Fisch-Brunnen und der St.-Petri-Kirche? Wenn du diesen Platz überquerst, stehst du gleich am Flüsschen Aa. Und damit reisen wir zurück in die Vergangenheit. *[Zeitsprung-Sound]*

[Musik auf dem Weg vom Englischen Seminar bis zur Aa]

4. Weibliche Stadterfahrung früher und heute

Flaneuse: Bist du an der Aa angekommen? Dann such dir einen Platz mit Blick aufs Wasser oder spaziere ein wenig am Fluss auf und ab. Wusstest du, dass bürgerliche Frauen im 19. Jahrhundert „in der Öffentlichkeit unentwegt Gefahr liefen, der eigenen Tugend und dem eigenen Ruf zu schaden? Sich allein in die Öffentlichkeit zu wagen, bedeutete, Schimpf und Schande zu riskieren“, wie die Literaturwissenschaftlerin Lauren Elkin in ihrem Buch *Flâneuse* schreibt. Eine unbegleitete Frau galt schnell „als Hure, als ‚Straßendirne‘ oder ‚Straßenmädchen‘“. Deshalb waren vor allem Frauen der Oberschicht darauf bedacht, möglichst unverdächtig aufzutreten. Sie unternahmen zum Beispiel begleitete Gesundheitsspaziergänge im Park und zeigten sich stets in einer offenen Kutsche. Die Autorin George Sand hingegen, die, wie wir hörten, im Salon Elise Rüdigers gelesen wurde, war eine der wenigen Flaneusen, die sich gegen die männliche Autorität im öffentlichen Raum wehrte. Um sich freier durch Paris bewegen zu können, trug sie Männerkleidung.

Welche Überlegungen gehen dir durch den Kopf, bevor du das Haus verlässt? Wo befinde ich mich, in welchem Land, in welcher Stadt, in welchem Viertel? Zu welcher Tageszeit bin ich unterwegs? Was ziehe ich an? Wo gehe ich lang? Einen verlassenenen, dunklen Weg oder eine hell beleuchtete, viel befahrene Straße? Münster gilt ja als eine sehr sichere Stadt, aber fühlt sich das auch als Fußgängerin so an? Die meisten Menschen sind mit dem Fahrrad oder Auto unterwegs – beide Fahrzeuge bieten einen gewissen Schutz. Meidest du bestimmte Orte, wenn du zu Fuß unterwegs bist und die Dunkelheit einbricht? Wägst du manchmal ab zwischen dem Wunsch, gut auszusehen und aufzufallen, und dem Preis, den du dafür zahlen musst? Oder möchtest du draußen am liebsten unsichtbar sein, unbeachtet bleiben?

Wir nehmen nun die kleine Brücke, überqueren die Aa und gehen weiter geradeaus, den überdachten Jesuitengang entlang und an den Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten vorbei. Sieh dich mal um, während du in deinem eigenen Tempo weitergehst.

Wahrscheinlich sind hier vor allem Studierende unterwegs. Wer weicht wem aus? Wer macht wem Platz? Und wer guckt wen an? Wer wird von wem angeguckt? Wer senkt den Kopf? Jede menschliche Bewegung, jeder Blick entsteht natürlich innerhalb von Machtbeziehungen. Konzentrier dich für ein paar Augenblicke auf das Wahrnehmen dieser Beziehungen. Wir hören uns gleich am Ende des Jesuitengangs.

[Musik auf dem Weg durch den Jesuitengang]

5. Mit Katharina Busch im Krummen Timpen

Flaneuse: Wir biegen jetzt rechts ab in den Krummen Timpen und begeben uns zurück ins 19. Jahrhundert *[Zeitsprung-Sound]*. Mit dieser Straße sind gleich zwei unserer Autorinnen-Biografien verknüpft. Die Familie von Droste-Hülshoff besaß bis 1818 an der Ecke zur Bäckerstraße ein Stadthaus. Schräg gegenüber, ungefähr dort, wo du das große Gebäude der Universitäts- und Landesbibliothek siehst, wohnte Anton Mathias Sprickmann. Der Schriftsteller und Jurist war sowohl für Annette von Droste-Hülshoff als auch für die Schriftstellerin Katharina Busch, später Katharina Schücking, ein wichtiger Mentor. Über mehrere Jahre hinweg begleitete er die literarische Entwicklung der beiden Autorinnen und auch weiterer aufstrebender Talente. Viele seiner Schüler:innen verehrten ihn wie einen Heiligen – so auch Katharina Busch. Ob sie und Annette von Droste-Hülshoff hier im Krummen Timpen im Haus von Sprickmann jeweils ein- und ausgingen oder ob sie sich an anderen Orten in der Stadt mit ihm trafen, lässt sich nicht mehr nachweisen. Aber wahrscheinlich ist, dass die Wege beider Autorinnen mehr als einmal hier entlangführten.

Lauf gern ein wenig die Straße auf und ab und sieh dich um – so wie sich damals vermutlich auch Katharina mit großen neugierigen Augen umgesehen hat. Als sie aus dem beschaulichen Dülmen nach Münster kam und Sprickmann kennenlernte, war sie erst 16 Jahre alt, galt aber schon als vielversprechendes Dichtertalent. Ihr etwa 40 Jahre älterer Mentor förderte sie und machte sie mit dem philosophisch-religiösen Salon der Fürstin Gallitzin bekannt. Eine aufregende Zeit – vielleicht die glücklichste im Leben der jungen Katharina Busch und der späteren Katharina Schücking. Sicher wäre sie gern länger in Münster geblieben, aber nach eineinhalb Jahren musste sie die Stadt aus finanziellen Gründen verlassen und eine Stelle als Haushaltshilfe in der westfälischen Provinz annehmen.

[Stimmengewirr, Musik]

Die Stadt Münster sollte aber noch von ihr hören, denn ein paar Jahre später sorgte der Name Katharina Busch für einen Skandal: Drei ihrer Gedichte waren ohne ihre Zustimmung mit Namen, Geburtsjahr und Wohnort versehen im Westfälischen Anzeiger und einer Anthologie erschienen. Die Stadt war empört, aber nicht über diese Verletzung der Persönlichkeitsrechte: Für Frauen gehörte es sich überhaupt nicht zu dichten, und wenn, dann anonym. Was Katharina Busch scheinbar selbst entschieden hatte, galt als unbescheiden, Größenwahnsinnig und, am allerschlimmsten: als unweiblich. So hagelte es Spott und Häme auf die 18-Jährige; heute würde man von einem klassischen Shitstorm sprechen. Auch Annette von Droste-Hülshoff hörte von diesem Skandal. Sie hingegen war tief beeindruckt von der sechs Jahre älteren Katharina Busch und ihrem öffentlichen Bekenntnis als Dichterin.

Ihr frühes Idol lernt sie ein paar weitere Jahre später, 1813, auf Burg Hülshoff bei Münster endlich persönlich kennen. Zu diesem Zeitpunkt ist Katharina Busch 22, lebt wieder bei ihren Eltern im beschaulichen Dülmen und bald darauf mit ihrem Mann und den Kindern im Emsland – immer auf ganz „unpoetischem Gelände“, wie es der Literaturwissenschaftler Walter Gödden in einem Vortrag formuliert. Die Isolation setzt ihr zu, sie klammert sich an ihre münsterschen Kontakte. Vor allem Anton Mathias Sprickmann schreibt sie viele Briefe, obwohl er nur selten antwortet. Später wendet sie sich auch an Annette von Droste-Hülshoff. Obwohl die gemeinsamen Treffen der beiden Autorinnen abbrachen, bevor sie wirklich beginnen konnten, fühlen sie sich durch ihre Wesensverwandtschaft ihr ganzes Leben hindurch verbunden. In ihren Texten finden sich jeweils frühemanzipatorische Töne, die sehr ähnlich klingen. Beide Autorinnen nehmen ihre persönlichen Schicksale zum Anlass, um über die gesellschaftliche Rolle von Frauen zu reflektieren und weibliches Freiheitsbegehren zum Ausdruck zu bringen. So schreibt Katharina Busch am 25. Februar 1809 in einem Brief an Sprickmann:

Zitatsprecherin: „... wenn ich den beschränkten Wirkungskreis meines armen Geschlechts bedenke wär ich doch kein Weib geworden! daß sich so geduldig in all' die Fesseln und Einschränkungen des bürgerlichen Lebens schmiegen muß, und das so verschieden auch sein Charackter und seine Geisteskräfte seyen mögen doch immer sich derselben Bestimmung fügen muß.“

Flaneuse: Von „all den Fesseln und Einschränkungen“ schreibt auch Droste 1816 in ihrem Gedicht *Unruhe*, das sie mit der Bitte um Beurteilung an Sprickmann schickt:

Zitatsprecherin:

„Fesseln will man uns am eignen Heerde!

Unsre Sehnsucht nennt man Wahn und Traum

Und das Herz, dies kleine Klümpchen Erde

Hat doch für die ganze Schöpfung Raum!“

Flaneuse: Zwei Texte, in denen die Seufzer vieler Frauen anklingen. Gemeinsam mit Clara Ratzka, Annette von Droste-Hülshoff und Katharina Busch gehen wir nun weiter. Kommst du mit? Gegenüber der Unibibliothek biegen wir in die Bäcker gasse ein und laufen ins späte 20. Jahrhundert. *[Zeitsprung-Sound]*

[Musik auf dem Weg vom Krumpfen Timpen bis zum Hörsaalgebäude]

6. Mit May Ayim im Hörsaal

Flaneuse: Auf der linken Seite, gegenüber dem Café Malik, siehst du das große Hörsaalgebäude der Uni. Im Wintersemester 1989/90 fand im Hörsaal 2 eine sogenannte Frauenringvorlesung statt mit dem Titel „Widerspenstig – Eigensinnig. Zur Aufhebung der Leib-Eigenschaft“. Die jüngste Autorin unseres Walks, May Ayim, hielt im Rahmen dieser Vorlesung am 07. Februar 1990 zusammen mit der Soziologin Dagmar Schultz den Vortrag „Ist der Feminismus weiß? Rassismus und Ethnozentrismus in der Frauenbewegung/Frauenforschung“.

Vielleicht möchtest du das Gebäude betreten und so tun, als seist du auf dem Weg zu einer Vorlesung? Wonach riecht es auf dem Flur? Hörst du Stimmen und Geräusche aus den Hörsälen? Vielleicht hast du Lust, geradeaus die Treppe hinauf zu Hörsaal 2 zu gehen und kurz an der Tür zu lauschen. Ganz unauffällig. Vielleicht siehst du auf dem Raumplan, ob gerade eine Veranstaltung stattfindet und welche.

[Geräusch von Kreide, mit der an eine Tafel geschrieben wird]

Als May Ayim Hörsaal 2 betritt, ist sie 29 Jahre alt, lebt in Berlin und veröffentlicht ihre Gedichte und Texte noch unter dem bürgerlichen Namen May Opitz. Neben ihrer Tätigkeit als Lyrikerin forscht sie als eine der ersten in Deutschland zur afrodeutschen Geschichte und auf dem Gebiet der Critical Whiteness Studies, also der kritischen Weißseinsforschung. Außerdem engagiert sie

sich ganz maßgeblich als Aktivistin der afrodeutschen Bewegung. Bereits 1986 war sie Mitbegründerin der bis heute bestehenden *Initiative Schwarze Deutsche und Schwarze in Deutschland*. Im selben Jahr erscheint das von ihr mitherausgegebene und auch ins Englische übersetzte Buch *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. Seitdem erhält May Ayim Einladungen zu Konferenzen und Symposien in aller Welt. Innerhalb Deutschlands erfährt sie zu dieser Zeit allerdings nur wenig Anerkennung für ihre Arbeit. Dass sie nun immerhin für einen Vortrag an die Uni Münster eingeladen wird, dürfte aber auch aus persönlichen Gründen wichtig für May Ayim gewesen sein. Münster ist ihre Heimatstadt, dort wohnt noch immer ihre Familie. Gerade liegt ihre Großmutter im Krankenhaus, die Mutter ihres Pflegevaters, der sie sich besonders verbunden fühlt. Sie ist sich sicher, dass dieser Besuch ein Abschied ist.

Als Kind ghanaisch-deutscher Eltern wuchs May Ayim ab ihrem dritten Lebensjahr in einer weißen Pflegefamilie am Rand von Münster auf. Schon früh erfuhr sie, was es bedeutet, in einer weißen Mehrheitsgesellschaft permanent aufzufallen und als „anders“ wahrgenommen zu werden, als „nicht deutsch“. Wirklich wohlgefühlt hat sie sich in Münster wohl nie. In einem Interview erzählt May Ayim rückblickend von ihrer Zeit „in kleinen westdeutschen“ Städten, womit sicher auch ihre Heimatstadt gemeint ist:

Zitatsprecherin: „Ich erinnere mich an frühere Zeiten, in kleinen westdeutschen Städten, wo ich oft das Gefühl hatte, unter ständiger Beobachtung zu stehen, an stets forschenden und fragenden Blicken zu erkranken. Ich erinnere mich an Tage, an denen ich mich besonders einsam oder unerträglich exponiert fühlte und beim Einkaufen und im Bus nach Schwarzen Menschen Ausschau hielt. In Berlin, dieser anonymen Stadt mit internationalem Gesicht, verblichen diese Erinnerungsbilder sehr schnell in meinem Gedächtnis. Beim Fall der Mauer und in der Zeit danach fielen sie jedoch, wie aus einer verstaubten Schublade, zurück in meinen Alltag.“

Flaneuse: Gerade in dieser Zeit nach dem Mauerfall kommt May Ayim für ihren Vortrag zurück nach Münster. Die Deutsche Wiedervereinigung bezeichnet sie in ihrem Gedicht *grenzenlos und unverschämt* als „sch-einheit“, überschattet von zunehmendem Nationalismus und Gewalt gegen Minderheiten. Du kannst jetzt May Ayim selbst hören, wie sie das Gedicht vorträgt:

[Tonaufnahme:

„ich werde trotzdem

afrikanisch

sein

auch wenn ihr

mich gerne

deutsch

haben wollt

und werde trotzdem

deutsch sein

auch wenn euch

meine schwärze

nicht paßt

ich werde

noch einen schritt weitergehen

bis an den äußersten rand

wo meine schwestern sind

wo meine brüder stehen

wo

unsere

FREIHEIT

beginnt

ich werde

noch einen schritt weitergehen und

noch einen schritt

weiter

und wiederkehren

wann

ich will

wenn

ich will

grenzenlos und unverschämt

bleiben“]

Flaneuse: Diese Tonaufnahme ist dem Film *Hoffnung im Herz* entnommen, der May Ayim porträtiert und 1997 unter der Regie von Maria Binder erschien. Wenn du Lust hast, kannst du dir den Film zu Hause gegen eine kleine Gebühr auf Vimeo ansehen. Den Link findest du in der Beschreibung zum Walk.

Mit ihren mutigen Versen zeigt May Ayim, wie aus Ausgrenzung Widerstand wird. Und sie betont, dass es für Widerstand Verbündete braucht. Diese Verbündeten traf sie vor allem in Berlin. Dort fand May Ayim als junge Erwachsene ein neues Zuhause und Kontakt zu transnationalen Communitys, lernte wichtige Freund:innen und politische Bündnispartner:innen kennen. Einen wichtigen Einfluss hatte die US-amerikanische Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde, die May Ayim ermutigte, sich sichtbar und hörbar zu machen.

In den letzten Jahren hat ihre Arbeit wachsende Anerkennung erfahren. Seit 2004 wird ein May Ayim Award vergeben, 2011 wurde eine Straße in Berlin-Kreuzberg in May-Ayim-Ufer umbenannt, ihre Texte wurden im münsterschen Unrast Verlag neu aufgelegt und 2020 wurde der antirassistische Verein May-Ayim-Ring in Münster gegründet. Die Initiative des Vereins, den Kaiser-Wilhelm-Ring in May-Ayim-Ring umzubenennen, scheiterte allerdings.

7. In der Frauenstraße

Flaneuse: Während ich dir ein wenig über Münsters Straßennamen erzähle, laufen wir gemeinsam mit Clara Ratzka, Annette von Droste-Hülshoff, Katharina Busch und May Ayim weiter die Bäckerstraße hinunter. Am Ende biegen wir rechts auf die vielbefahrene Straße Schlossplatz ab und nach ein paar Metern direkt wieder rechts – passenderweise in die Frauenstraße, die wir ganz bis zu ihrem Ende hinunterlaufen. Fällt dir spontan eine Straße in Münster ein, die nach einer Frau benannt wurde? Vielleicht hast du ja Lust, während deines nächsten Stadtspaziergangs darauf zu achten. Wahrscheinlich musst du etwas suchen, denn von 2.038 Straßen im münsterschen Stadtgebiet sind derzeit nur 88 nach Frauen benannt – darunter aber nicht nur real existierende, sondern auch weibliche Heilige und weibliche Vornamen im Allgemeinen. Unter diesen 88 befinden sich 8 Schriftstellerinnen. Und unter diesen hat es nur Droste geschafft, eine Straßenbezeichnung ohne Erwähnung ihres Vornamens zu erhalten. Neben der Annette-Allee und der Annette-von-Droste-Hülshoff-Straße gibt es in Münster auch eine Drostestraße.

Männer nur bei ihrem Nachnamen zu nennen, ist hingegen auch bei Straßenbezeichnungen nicht unüblich. In der Öffentlichkeit werden Männer etwa doppelt so häufig nur mit ihrem Nachnamen bezeichnet wie Frauen, fanden Psychologinnen in einer Studie in den USA heraus. Und das bleibt natürlich nicht ohne Wirkung: „Wer mit dem bloßen Nachnamen bezeichnet wird, erfährt einen Bedeutungsgewinn. Die Person wird als berühmter und wichtiger wahrgenommen als jemand, dessen Identität weitere Attribute braucht“, benennt die Süddeutsche Zeitung ein weiteres Ergebnis der Studie. Doch wie sollten sich Schriftstellerinnen wie Clara, Katharina und May *einen* Namen machen, wenn sie in jedem Lebensabschnitt einen anderen trugen?

Anna Elisabeth Franzisca Maria Adolphina Wilhelmina Ludovica von Droste-Hülshoff, die ihr Leben lang unverheiratet blieb und ihren Mädchennamen weitertrug, war zu ihrer Zeit eine große Ausnahme. Dass sie ihre Werke, wenn auch zunächst halbanonym, unter ihrem eigenen und einzigen Namen veröffentlichte, trug sicher dazu bei, dass der Name „Droste-Hülshoff“ derart prominent werden konnte. Und die Straßen in Münster, genauso wie die Gebäude, Preise und Einrichtungen, die nach Annette von Droste-Hülshoff benannt sind, sorgen für längerfristige Sichtbarkeit. Straßennamen dienen dazu, die Erinnerung wachzuhalten, das Gedenken zu fördern und Personen, Ereignisse oder Orte zu ehren. Im Konzept zur Tagung

„Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur“, an der auch die Literaturkommission für Westfalen des LWL beteiligt war, heißt es:

Zitatsprecherin: „Straßennamen verweisen auf die Zeit ihrer Verleihung, auf die Herrschaftsverhältnisse, die jeweilige Kultur und den Raum. [...] Straßennamen sind daher kein Gedächtnis einer Stadt, sondern spiegeln zunächst die Erinnerung der herrschenden, Namen gebenden Gruppen, Institutionen und Einrichtungen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Kollektive Erinnerungen und das kollektive Gedächtnis müssen stets wiederholt ausgehandelt und festgelegt werden.“

Flaneuse: Wen ehren und wen aus der Erinnerungskultur verbannen? Über diese Frage wurden und werden nicht nur in Münster hitzige Debatten geführt. Der Sprecher des May-Ayim-Rings, Werner Szybalski, begründete seine Forderung nach einer Straßenumbenennung wie folgt:

Zitatsprecherin: „Münster sollte mit einem May-Ayim-Ring ein klares Zeichen gegen Rassismus, für Internationalität und gegen großdeutschen Nationalismus setzen.“

Flaneuse: Bisher gibt es erst 2 Straßen in ganz Deutschland, die nach afrodeutschen Personen benannt wurden. May Ayim ist eine von ihnen – dank einer zivilgesellschaftlichen Berliner Initiative.

[Musik auf dem weiteren Weg durch die Frauenstraße]

8. Zurück ins 19. Jahrhundert

Flaneuse: Am Ende der Frauenstraße biegen wir nun links in den Katthagen ab und am Ende des Katthagens rechts in die Rosenstraße. Und damit zurück ins 19. Jahrhundert. *[Zeitsprung-Sound]*

[Musik auf dem Weg von der Frauenstraße bis zur Rosenstraße Nr. 16]

9. Zu Besuch bei Mathilde Franziska Anneke

Flaneuse: Siehst du hier in der Rosenstraße auf der rechten Seite die Nummer 16, das gelbe Backsteinhaus, in dem das Bischöfliche Generalvikariat untergebracht ist? An dieser Adresse befand sich irgendwann im Zeitraum 1837-1847 die Wohnung von Mathilde Franziska von

Tabouillot, geborene Giesler, spätere Anneke, und ihrer kleinen Tochter Fanny. Wann genau die beiden hier gewohnt haben, ist unklar, aber vermutlich lebten sie an einer anderen Adresse in Münster, bevor sie aus finanziellen Gründen hierherzogen. Mathilde war 20, als sie in die Stadt kam, und bereits aus ihrer Ehe mit dem Weinhändler Alfred von Tabouillot geflüchtet, der ihr gegenüber gewalttätig geworden war – eine höchst toxische Beziehung. Ihre gemeinsame Tochter war erst 1 Jahr und 3 Monate alt. Mathilde von Tabouillot hatte bereits einen für die damalige Zeit ungeheuren Schritt gewagt und die Scheidung eingereicht. Damit war ihr Ansehen ruiniert. In ihrer finanziellen Notlage versucht die alleinerziehende Mutter nun, sich und ihre oft kranke Tochter mit Veröffentlichungen über Wasser zu halten, sprechenderweise gerade hier: im Überwasserviertel. Sie gibt Gebetbücher „für die gebildete christkatholische Frauenwelt“ heraus, schreibt für Zeitungen und gewinnt anerkannte Literaten wie Ferdinand Freiligrath für ihre Jahrbücher. Auch Gedichte von Annette von Droste-Hülshoff und Katharina Busch erscheinen in ihren Anthologien. Wie Katharina Busch besucht auch Mathilde Franziska Anneke eines Tages die Burg Hülshoff, um Droste persönlich kennenzulernen. Diese äußert sich nach dem ersten Kennenlernen ziemlich abfällig über Mathilde, die damals noch mit Nachnamen „von Tabouillot“ heißt. In einem Brief an ihre Schwester Jenny schreibt Droste:

Zitatsprecherin: „Mama hat die Tabouillot sehr hübsch gefunden, hat freundlich mit ihr gesprochen, sie aber nicht eingeladen und sagte mir nachher, die Tabouillot schein ihr eine gute, unschuldige Frau, aber sehr genant, und ich möge ihr lieber aus dem Wege gehen. Mir ist's ganz recht, denn ich bin gewiß, die Tabouillot würde mich ganz aussaugen an Beutel, Geist und Körper. Sie ist nämlich blutarm und muß sich und ihr Kind allein mit Schriftstellerei ernähren, kann nichts anderes, hat keine Kenntnisse zum Unterricht geben und kein Geschick zu arbeiten und macht ganz wässerige miserable Gedichte, die niemand umsonst brauchen kann. [...] Du siehst, wohin eine Bekanntschaft mich führen würde.“

Flaneuse: Aufgrund der vielen Ablehnung in der „guten Gesellschaft“ Münsters und der Unterdrückung, die Mathilde Franziska Anneke als geschiedene und alleinerziehende Mutter erfährt, entwickelt sich die schwärmerisch-katholische Bürgerstochter nach und nach zu einer demokratisch gesinnten Freidenkerin. Ab 1845 führt sie vermutlich einen politischen Salon, in dem sich Mitglieder eines als „Kommunistenclub“ verschrienen Kreises treffen. Spätestens ab diesem Zeitpunkt ist Anneke für die konservative Münsteraner Gesellschaft untragbar. Ihre

Gebetbücher werden verboten und sie selbst als „Kommunistenmutter von Münster“ beschimpft. Wahrscheinlich ereignet sich ihre Politisierung unter anderem genau hier, in der Rosenstraße 16. Kannst du die jungen Intellektuellen aus einem der Fenster diskutieren hören?

Zitatsprecherin: „Warum auch sollte das Weib überhaupt die schweigsame Dulderin fortan noch sein? – Warum noch länger die demütige Magd, die ihrem Herrn die Füße wäscht‘ – warum noch länger die christlich duldende Magd eines Herrn, der zum Despoten ihres Herzens geworden ist, weil er selber ein Knecht ward?“

Flaneuse: Diese Sätze erschienen 1847 in Mathilde Franziska Annekes Streitschrift *Das Weib im Conflict mit den socialen Verhältnissen*. Während ihrer Zeit in Münster wurde sie – ähnlich wie Katharina Busch – gesellschaftlich geächtet, verspottet und beschimpft. Allerdings gingen die beiden mit dieser Erfahrung ganz unterschiedlich um. Während sich Katharina Busch – auch aufgrund ihrer räumlichen Isolation – zunehmend aus der literarischen Öffentlichkeit zurückzog, vorwiegend für sich selbst schrieb und sich in die Rolle der Ehefrau und Mutter fügte, um dem damaligen Ideal der Weiblichkeit doch noch zu entsprechen, wurde Mathilde Franziska Anneke laut und wütend. Ihre persönlichen Erfahrungen machten sie zu einer der Vorkämpferinnen einer organisierten Frauenbewegung. In ihren Schriften rief sie zu kollektivem Widerstand auf. Einige Jahre später war Mathilde Franziska Anneke in den USA, wo sie inzwischen lebte, eine hochgeachtete Persönlichkeit: als führende Akteurin der US-amerikanischen Frauenbewegung und als Aktivistin gegen die Sklaverei.

Lass uns jetzt gemeinsam mit Clara Ratzka, Annette von Droste-Hülshoff, Katharina Busch, May Ayim und Mathilde Franziska Anneke zu unserer letzten Station weitergehen: der Liebfrauen-Überwasserkirche. Wenn du die Rosenstraße ein paar Meter weiter hinunterläufst, siehst du sie auf der rechten Seite.

[Musik auf dem Weg von der Rosenstraße 16 bis zur Überwasserkirche]

10. Und jetzt bist du dran

Flaneuse: Such dir zum Abschluss einen schönen Platz irgendwo rund um die Kirche. Fünf Autorinnen haben wir kennengelernt, die in verschiedenen Epochen ganz unterschiedliche Wege durch Münster gegangen sind. Manche wurden für ihr Autorinnendasein gesellschaftlich geächtet, ausgegrenzt, verspottet und beschimpft. Manche hatten mit dem Gefühl des Anders-

Seins und mit Einsamkeit zu kämpfen, mit finanziellen und emotionalen Krisen, mit Krankheiten und häuslicher Gewalt, mit ihren Pflichten als Ehefrau und Mutter, mit unglücklicher Liebe und der Untreue ihrer Männer, mit der prekären Situation als geschiedene und alleinerziehende Frau. Sie alle kämpften auf ihre Weise mit gesellschaftlichen Erwartungen – auch und gerade hier in Münster. Zur Zeit von Katharina Busch, Annette von Droste-Hülshoff und Mathilde Franziska Anneke und noch weit darüber hinaus war dies eine Gesellschaft, die weibliche geistige Entfaltung bekämpfte und unterdrückte.

Alt sind sie alle nicht geworden. May Ayim 36, Katharina Schücking 41, Annette von Droste-Hülshoff 51, Clara Ratzka 56, Mathilde Franziska Anneke immerhin 67. Aber geschrieben haben sie alle bis zu ihrem Lebensende. Und sie alle haben die Erfahrung gemacht, wie wichtig der Austausch über Literatur und das eigene Schreiben ist. Clara Ratzkas späte Karriere als Schriftstellerin begann im Künstler:innenmilieu Berlins. Auch May Ayim musste erst nach Berlin ziehen, um eine Community zu finden, in der sie sich wohlfühlte und die sie zu ihrer Arbeit inspirierte und ermutigte. Aber nicht alle mussten die Stadt Münster verlassen, um Austausch mit Gleichgesinnten und Verbündeten zu finden. Die kleinen privaten Salons, in denen Annette von Droste-Hülshoff, Katharina Busch und Mathilde Franziska Anneke Mitte des 19. Jahrhunderts hier in der Stadt verkehrten, dürften sie inspiriert und in ihrem eigenen Schreiben bestärkt haben. Auch das aktuelle Beispiel der Zeitschrift *Satura Journal* zeigt, wie gewinnbringend ein Ort, ein Forum ist: für gemeinsames Arbeiten an Texten und den regelmäßigen Austausch über Literatur.

Unsere fünf Autorinnen sind ihren ganz eigenen Weg durch Münster gegangen. Und jetzt bist du dran. Ich möchte dich einladen, auch in Zukunft raus zu gehen auf die Straße und zu laufen und zu laufen und zu laufen. Deine Stadt zu erkunden, herauszufordern und zu erobern. Zu beobachten und zu dokumentieren, zu filmen, zu schreiben und zu fotografieren, was du denkst und fühlst, was du siehst und hörst. Schön, dass du mich heute auf meinem Streifzug begleitet hast. Deine Flaneuse

[Musik und Abspann:]

Das war *Walk like a [female*] poet*

Ein Audiowalk der Literaturkommission für Westfalen des LWL

Konzeption und Text: Freya Morisse

Sprecherinnen: Sarah Giese und Gabriele Brüning

Sounddesign: Hirzel Hirzelnsen

Ein herzlicher Dank gilt Walter Gödden und Anke Kramer aus der Literaturkommission für Westfalen, Anneke Lubkowitz, Farah Heiß und Dominik Renneke vom Center for Literature auf Burg Hülshoff, Kristina Scepanski vom Westfälischen Kunstverein, Laura Ntoumanis und Natalia Tolstopyat vom Satura Journal sowie Dagmar Schultz und Hildegard Kemper.